

nungen entblättern. Es geht nicht, daß sie zu einem geht, der von den beiden nichts wissen will. Sie soll, heißt es, eine Gemeinschaft gründen. Ich — eine Gemeinschaft, ich bin krank, ich bin schwach, ich bin bedreht — eine Gemeinschaft, sie weint in entgleitender Liebe. Ja, sie ist schön, sagt der Freund. Sie ist unerhört. Groß, stolz — über allen Menschen; die Mutter eines großen glücklichen Geschlechtes. Maria zittert: ja? Für Stunden, nur für Minuten. Sie schmiegt sich an. Ach ja — aber sie fürchtet sich. Sieht sich zerrissen werden. Das Leben verbietet, das Leben grollt, alles Leben in ihr zwingt. Ich darf nicht frei sein — Es ist etwas in mir — ich weiß nicht — nein, ich will nicht. Maria wird hart. Sie kämpft verzweifelt. Bricht ihre Träume. Hämmert. Und der Freund versinkt vor ihren Augen. Gletscher niedergehaltener Erkenntnisse rollen und werden ihn verschlingen. Es gibt kein Halt. Denn die Verfolger sind da. Und eines Tages gestaltet der Vater die ängstlich gehüteten Dunkelheiten blitzhell, die Fußtritte im Gestrüpp, die Faustschläge nach der Sonne, die Pausen hindämmernder Ermattung, die Haken nach dem Vielleicht-gibt's-ein-Glück schon vorher, und die lässig gehaltenen Überreste stehen übermächtig, hohnlachend — daß man ihn eines Tages ergreift, ihn fortführt, einsperrt — über Wunsch des Vaters. Maria schreit auf. Maria läuft hinter den Schergen her. Weint: Du — Paul — Und was soll aus Hans werden — läuft heulend hinterher, bis sie entschwinden. Es war kaum ein Jahr hinübergeglitten.

Maria weinte: Ich hab ihn gemordet, ich bin schuld — quälte sich hart. Hans Böhme war gelähmt. Es tat nichts, daß er glaubte ersticken zu müssen, daß die Welt ihn würgte. Ach was, ich komme doch nicht mehr heraus — Felsblöcke, eiserne Ketten. Hilft kein Knirschen. Er reichte